

## Plaudereien übers Arterner Salztum

1.

Bei Abbruch des alten Schachturmes in der Vorlach saline östlich vor Artern schweiften unsere Gedanken nach der Stätte, wo einst in der Salztal saline westlich vor Artern auch ein Schachturm gestanden hat, von dem aber nur noch das Grundgerüst zu sehen ist; und wir legen uns eine Reihe Fragen vor.

Bis zum 26. Oktober 1837, an welchem Tage in der Ostsaline nach sechs Jahren voller Mühen der Bohrlöffel endlich das erste Stückchen Steinsalz aus großer Tiefe hervorgebracht hat, bis zu diesem Tage von Altzeit der Salinen gerechnet, wie wechselvoll waren doch die Geschichte der beiden Arterner Salzwerte! Wir treten in unserem Heimatmuseum vor die Tafeln von Grund- und Aufriß des einst riesigen Steinsalzmeeres anstelle des jetzigen Deutschland und belehren uns vor der langen Schichtentabelle über die Lage der Salzsichten zwischen dem Kottliegenden und dem Buntsandstein. Sogleich erheben sich aber zwei Fragen: Was ist denn eigentlich Salz und kam es bei Artern im Salztal natürlich oder künstlich zu Tage?

Die Wissenschaft hat erst neuerdings genau festgestellt, daß Salz wie alle Minerale, „kristallinisch und amorph“, in beiden Fällen gestaltet, nämlich voll eigenem Lebens, also kein toter Stoff ist. Den letzten Grund des Wesens kann freilich auch die Wissenschaft nie erklären. Auch wird sich vielleicht nie feststellen lassen, wie das Salztal entstanden ist. Es stehen sich da nämlich zwei Auffassungen ganz entgegen. Nach der einen ist es künstlich, nach der Bohrung des Mittelalters, in seine Gestalt gebracht worden, nach der anderen aber natürlich entstanden, als Erdfall. Die Meinungen der Fachleute schwanken. Die einen sagen, innerhalb der jetzigen Einfassung der Quelle, die erst vom Jahre 1822 stammt, zeigte sich deutlich, daß die Solquelle aus schachtähnlicher Tiefe aufsteige, und wenn das Ganze auch das Ansehen eines Erdalles habe, so spreche eine genaue Untersuchung nur für eine Schachtanlage. Die anderen behaupten, dieser Schluß sei verfehlt, denn wenn auch jetzt eine Schachtform, wenigstens oberhalb, zu beobachten sei, so würde das nicht viel bedeuten, weil eben im Mittelalter ein Schacht versucht worden sei. Im ganzen habe man doch den Eindruck:

Gipsgellüst, aus dem der Solquell natürlich aufsteigt, und zwar in ziemlicher Mächtigkeit. Ohne zu behaupten, daß ich recht haben müsse, möchte ich doch auf dreierlei hinführen: Wer das Salztal als Ganzes betrachtet, gewahrt eine Trichterform; diese wiederholt sich im Kleinen dicht um den Quell; und falls der Schacht hier ohne vorhergehenden Erguß geschaffen sein würde, hätte man doch nicht erst dicht um den Quell das Erdreich trichterig vertieft! Ich schätze daher, daß es sich um einen großen natürlichen Erdfall-Trichter gehandelt hat, der entweder überhöll von Solewasser oder in dessen Tiefe sich doch Solwässer gesammelt haben. Wer im Heimatmuseum meine Landkarte mit den vielen natürlichen Höhlen und Erdfällen unserer weiteren Gegend betrachtet, der findet es wohl naheliegend, daß auch unser Salztal ein Erdtrichter war. Weirren dürfen uns da nicht die Formungen eckiger Art dicht um die Quellschwelle, einige Meter darüber und schließlich in weitem Umfange. Sind diese doch eben erst später so gefaßt worden. Und was die dritte betrifft, so sei darauf verwiesen, daß sie gleichsam noch unter unseren Augen, im Laufe der verwichenen jüngsten fünfzig Jahre infolge großer Zuschüttungen entstanden ist.

Entscheiden wir uns für die Naturentstehung, so bleibt völlig in Nebel, wann sich der Trichter gebildet hat. Wir wissen, daß der Zechstein unter uns seit Jahrtausenden, wenn nicht gar seit Jahrzehntausenden bald da, bald dort neue Höhlen schafft, die, wenn ihre Wölbungen der Erdoberfläche zu nahe kommen, trichterige Niederbrüche verursachen. Wir haben früher an dieser Stelle mehrfach darüber berichtet; auch entstanden ja vor anderthalb Jahrzehnten zwischen Tilleda und Zschtedt zwei völlig neue; der größere, Riesentrichter benannt, ist im Selteheim als Aquarell zu sehen, der kleine, der Zwergentrichter, am gleichen Tage entstanden, ist gegen den großen ganz winzig. Der Riesentrichter war zunächst auch nur von mittlerer Tiefe und Breite und verstärkte sich erst nach mehreren Stunden. Es bleibt möglich, daß unser Salztal zunächst auch nur klein war und erst später, vielleicht erst nach Jahrhunderten, sich noch vertiefte und verbreiterte. Im Umfange wird unser Salztal am ersten der Prinzengrube nahekommen, die freilich ein „idealer“ kreisrunder Fall ist, eine — Ausnahme!

Man muß vom erdkundlichen Standpunkte aus es immer wieder bedauern, daß unser Kalktal mit seiner

ausschlußreichen grauweißen Wand verschwunden ist. Wieviele Schichten des einstigen Zechsteinmeeres waren da zu erblicken, und wieviele Verwerfungen! Unter ihnen aber, tief unter ihnen, liegen die Kalisalze, der Anhydrit (schwefelsaurer Kalk), das Steinsalz selbst und ein schwarzer Mergelschiefer, der Kupferschiefer mit seinen Silberbändern. In den oberen Schichten des Zechsteins gibt es keine Salze, dagegen verwandelt sich da der Anhydrit durch gierige Aufnahme von Tagewässern in Gips, dessen weiße körnige Massen man Abastergips, dessen blätterig auskristallte Teile aber man Marienglas nennt. Leider hat man ja vor rund hundert Jahren die Arterner Gipshöhle erst ihres Deckenschmucks beraubt und sie dann noch durch Lehm und Gipsblöcke verrammelt. Um so erfreulicher ist es, daß wir den Solbach und den Solquell selbst erhalten haben.

Lautlos emsig steigt er aus rätselvollen Tiefen auf, und aus den Felsklüften steigen fettenartig Luftperlen, erglänzen oben und zerplatzen. Salzüberkrustete Kastanien liegen wie Perlmutter zwischen Gips und üppigen Algen. In Nächten hört man, dicht am Quell stehend, sogar das Zerspringen der Blasen. Warmbraun gleiten die Solewässer lautlos innerhalb ihres erst schnurgeraden Bettes dahin, stürmen durch zwei Gezwänge, schaffen schloßweißen Schaum; und nun verlassen sie das Salztal, ziehen im Bogen zur Unstrut, durchschlängelt von vielen Algen, durchschwommen von noch mehr Stüchlingen, gesäumt von zahllosen Salzpflanzen.

Im vorigen Jahrhunderte hatte man sich einmal zwei Jahrzehnte hindurch der Mühe unterzogen, Wärmemessungen der Wässer aus der Solquelle vorzunehmen, und sie beständig mit 11 Grad Reaumur befunden. Das ist ja auch der Grund, weshalb Quelle und Bach niemals zufrieren. Mehrfach fesselnd wurde es jedoch auch, was man 1837 im Steinsalzschatz für Temperaturen fand. Bei 100 Meter Tiefe kam man auf 10 Grad, bei 200 Meter Tiefe auf rund 12 Grad, bei 300 Meter Tiefe auf 14 Grad. Dies belehrt uns, daß die Quelle im Salztal aus einer Tiefe von rund 200 Meter kommt. Der Salzgehalt der Schachtsohle wuchs natürlich mit der Tiefe: unter der Bohrbank selbst kam er auf  $4\frac{1}{2}$  v. H., hundert Meter tiefer auf über 6, zweihundert Meter tiefer auf rund  $7\frac{1}{2}$ , dreihundert Meter tiefer auf 13, noch 12 Meter tiefer aber auf  $27\frac{1}{2}$  v. H.!

(Fortsetzung folgt.)

# andereien übers Arterner Salztum

(Fortsetzung.)

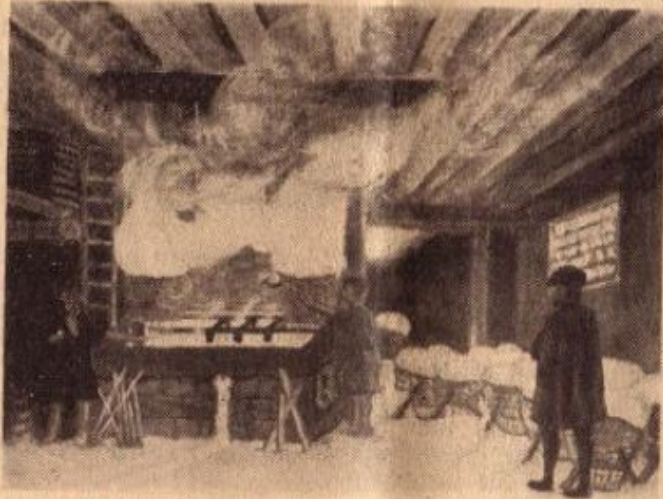
2.

Die Aelteren von uns erinnern sich noch sehr gut, daß n das Trinkwasser anderorts schal, daß aber Besu- t das Arterner Trinkwasser salzig schmeckte. Der nd ist eben der, daß nahezu all unser Trinkwasser, r wir eine lange Wasserleitung vom Bretleber je bekommen haben, mehr oder weniger Salze ent- . So hatten wir den Vorzug, einen der notwendigen arsstoffe sogleich mit jedem Wasserschluck aufzuneh- , während es manche Ländereien gibt, wo das Trink- er derart wenig Salz enthielt, daß die Verbraucher nkten, wenn sie nicht Salz bekamen. Daraus schon hervor, ein wie wichtiger Stoff das Salz für den del ist und wie ein gesuchter Platz der blieb, wo Salz Wasser war.

Die Vorgesichtsforschung hat das auch längst fest- t. Wir wissen heutzutage, daß unsere Ahnen in uellen Weihgaben für die Götter versenkten, zum sogar solche aus lauterem Golde. Der verstorbene effor Dr. Dr. H. Hahne erwog, in meiner Gegenwart, ushin unsere Quellschlotten untersuchen zu lassen, e aber bei deren künstigem Zustande den Plan auf- t. Ob die Mär von Goldschätzen, die im Salztal mmern sollen, mit derartigen Weihgaben der Bron- nd Eisenzeiten zusammenhängen kann, wagen wir zu entscheiden. Jedenfalls konnten wir eine Reihe schichtlicher Gefäße bergen, die innerhalb des Salz- und seiner westlichen Erweiterung beim Gräber- en ans Tageslicht kamen; Wilhelm Richter entdeckte einige Pfostenlöcher, und neuerdings wurden felt- flache Mulden unter Kiesen in der Decke des Ton- s aufgedeckt. Vielleicht ist uns künftig das Glück mehr hold. Es pflegt für die Wissenschaft immer nftig auszuschlagen, daß nämlich kaum je Zeit bleibt, Fund im Salztal ganz sachgemäß zu bergen, weil ch stets um Gräber handelt, deren Fertigstellung t.

Der berühmte römische Erdkundler Ptolemäus nennt den germanischen Salzstätten Aregenvia, und es t mehrere Gelehrte gemeint, das sei eben Artern.

Ganz sicher ist dies indes keineswegs. Bestimmt war aber das Salz und somit auch das Arterner Salz schon frühzeitig eine noch viel bedeutendere Handelsware als Bernstein und Bronze; und so bleibt kein Zweifel, daß, sofern damals schon unser Solquell zutage lies, er eine ungemein wichtige Stätte war. Wer weiß, ob bei An- lage der Talsalzwerke nicht unschätzbare vorgeschichtliche Stücke achtlos beiseite geworfen worden sind. Geschicht es doch noch heutzutage Jahr für Jahr, daß wir Forscher das Nachsehen haben, weil Ursunde entweder ganz oder zum größten Teil zerschlagen, vernichtet oder verschleppt



Salzgewinnung in der Borlach-Saline.  
(Gemälde im Selteheim.)

werden. Wann die Salzstätten von Frankenhäusen, Rumburg und Halle („Halla“) entdeckt und ausgenutzt worden sind? Wir wissen es so wenig wie bei der Ar- terner, doch ist ein hohes Alter aller anzunehmen. Wir sind gottlob jetzt auch in der Lage, anzugeben, wie man in Altzeiten unser Arterner Salz gewonnen hat.

Man machte Steine, Steinplatten heiß und übergoß sie mit Solwasser. Wenn dies darauf angekrustet war, schabte man es ab. Man verschaffte sich aber auch da- durch Salz, daß man kleinere oder größere Tonmulden bettete und darin Solwasser trocknen ließ. Alljährlich sehen wir auf geschütztem Solgebiet zwischen dem Rund-

brunnen und der Feldschune erhebliches Gebiet t überkrustet. So wie auch die alten Ägypter nach nius' Naturgeschichte (Kapitel 31, 81) an der Nil- dung schon Seesalinen angelegt hatten. Plinius u schied auch schon in diesem Buche das Natursalz (S- salz) und das künstliche (Siedesalz). An der Ostsee wurde dem Torf, den das Meer zur Zeit der Flut in wieder mit Salz düngte, durch Verbrennen und di Auslaugen der Asche das „friesische Salz“ abgewon Tacitus berichtet in seinen Jahrbüchern (13, 57), manche Germanen zu seiner Zeit pflegten Solwässer brennende Holzstöcke zu gießen und dann das Salz a tragen. In Plinius' Naturgeschichte wird (31, 83) A- liches gemeldet. Da war doch immer noch ein and- Verfahren geschickter, das: Blöcke um einen Scheiterb- zu schichten und zu übergießen. Im Arterner Sal- wird man zu alten Zeiten vielleicht auch all diese- fahren versucht haben, wohl auch das mit dem regel- ten Siedegerät.

Vorher man zu ganz neuzeitlichen Siedeanlagen wie sie nun im Arterner Borlachwerk seit elf Jah- mit großem Erfolg angewendet werden, seit mittels Siedebeden, die in Halle und Artern viero in Lüneburg aber rund waren. Vorher aber, und 3- jahrtausendlang, scheint an vielen Stätten ein Ne- krusten von Tonziegeln üblich gewesen zu sein.

Ob man auch in der Arterner Salztalsaline urspri- lich dies Verfahren geübt haben mag? Der Kenner Bergens vor- und frühgeschichtlicher Gefäße und Wa- weiß ja, daß, allen Ermahnungen zum Trost, noch mer und immer unersehlicher Wert törichterweise g- beim Ausgraben zerstört werden; und es scheint gendswo eine Altarterner Ueberlieferung dafür erha- geblieben zu sein, daß man auch hier Ziegeln gefun- hat wie vor allem im Seilletal und im Hallischen S- tal, doch bleibt die Möglichkeit der Salzkrustengewinn- mittels Ziegelgerät bestehen.

Gehe wir uns aber solchem fesselnden Siedegerät, es auch unser Museum Selteheim birgt, nähern, e- fiehlt es sich, erst auf Namen und Vertlichkeiten, auf- bräuche und -glauben betreffs der Salze und Solen- zugehen.

(Fortsetzung folgt.)



## Handereien übers Arterner Salztum

(Schluß.)

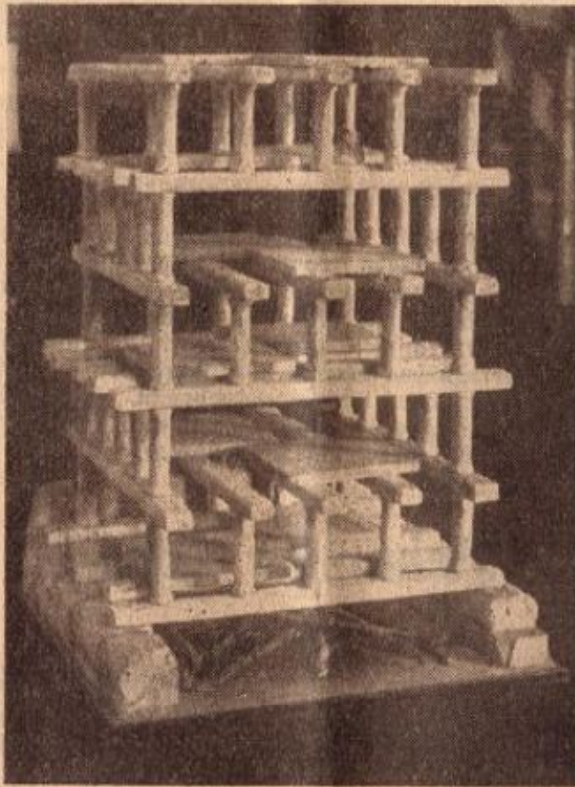
4.

Es bleibt kein Zweifel, daß schon in Altsteinzeit hier da Solquellen werden hochgeschätzt worden sein; erlesen aber ist, daß von der Jungsteinzeit ab bis in die Latènezeit das Seilletal die Stätte für Salzgewinnung gewesen ist. Man hat dort nämlich die Reste von uralten Salinen festgestellt, wie übrigens auch bei Halle. Das Seilletal, ins Moseltal übergehend, hieß früher Salsa, und in der Nähe gibt es nicht wenige Orte, deren Namen mit Sula (also Sole, Salz) zusammengesetzt sind. Die Sole lief durch Holzröhren in tonnenartige Gefäße und es ihnen über eigens erbautes Ziegelwerk, das wir hier beschreiben werden.

Für Hallstatt und Hallein wurde an Hand von Torfschnittungen eine ganz, ganz alte Besiedelung festgestellt, deren Alter man auf nicht weniger als rund 20 000 Jahre schätzt. An Hand von Pfahlbauten ist ihre Ursprungung auf mindestens 16 000 Jahre bestimmt worden. (Migner, Hallstatt, ein Kulturbild; München 1911.) Man an ließ die Sole erst in großen Tongefäßen verdampfen, dann aber begann man sogar regelrechten Bergbau auf Steinsalz, ja, man schritt vor bis zu Stollen von 100 bis 400 Meter Länge und bis zu einem Tiefenabbau von bis 260 Meter, wobei man gegen Bruch der Salztouren abstimmte.

Die tauristischen Mauner keltischen Stammes haben hier Bronzegeräte hinterlassen; und es bleibt nur die Frage, ob die Mauner erobert eingedrungen oder ursprünglich als Salzarbeiter gerufen worden waren. In der Latènezeit (von rund 400 vor der Zeitrechnung) ist nun in der Hallstattgegend die Technik der Bronzegefäße in Händen gekommen, und, da Eisengeräte zu stark abgegraben wurden, ging der Bergbau mehr und mehr zurück. In Halle fanden sich auch viele Reste von uraltem Salzgeräten, wenn auch der Ort handschriftlich sich nur aus dem Jahr 806 nach der Zeitrechnung als „Burg Halla“ zu führen läßt. In nordischen Ländern jedoch gab es in der Wikingerzeit sogar umherziehende Salzsieder.

In Altmeriko wurden Salzstückchen abgestempelt und so als Münzen benutzt, in Afrika ist Salz noch jetzt nicht nur Würze, sondern auch Tauschmittel. Auch Salzgottheiten hat es gegeben. Ueberliefert sind uns die Namen einiger, des Salzgottes Pbelo der Chinesen, der Salzgöt-



Nachgebildetes vorgeschichtliches Salzsiedegerät im Gelleheim.

tin Altmerikos mit dem jugenbrecherischen Namen Huixtocihual. Die römische Meerergöttin Salacia, in der also das Sal (Salz) enthalten ist, entsprach der altgriechischen Meerergöttin Thetis, der Gemahlin des Okeanos.

5.

In unserem Gelleheim steht in der Abteilung Vorgeschichte (im Westarm) ein grauliches Gerät, vorgeschichtliches Salzsiedegerät, wie es so oder ähnlich auch unsere Ahnen werden im Salztal erbaut haben. Ist ein selbstgeschaffenes Gefäß des unermüdeten Sangerhäuser städtischen Museumsdirektors Gustav Spengler des Älteren, hergestellt nach Abbildung Beschreibung in Dr. Hans Freyhdanks „Das Salz seine Gewinnung in der Kulturgeschichte“ (Jahrgang 1929) der Zeitschrift „Kali und verwandte Salze“. Sprachen schon von Ziegelfunden im Seilletal und Halle an der Saale; vermutlich wird es auch anderswo gegeben haben, ohne daß man sie beachtet hat. Handelt sich bei dieser Art von Salzgewinnung eigentlich nur um eine Verbesserung des Verfahrens mit gemachten Platten. Deshalb konnte das Gerät, eben sonst das Feuer von unten nicht genügend wirken können, höchstens 1–1½ Meter hoch sein. Gerät ist eine Verbindung von nur sehr kurzen Säulen die an unsere Oberarmknochen erinnern, mit dazwischengelegten Platten. Von Säulchen und Platten sah man dann die Salzkruste ab, und, da dies zu beschwerlich wurde, wird man meist das ganze Gerät einfach abgebaut und dann erst die Teile beschabt haben. Nicht vermeiden war, daß sehr viele Platten bei dem Abkühlen infolge des Durcheinanders von Hitze und Kälte barsten und ganz zerbrachen. In der Tat fand man meistens Platten auch zerstückt.

Es darf wohl angenommen werden, daß diese Salzgeräte nur dort entstanden, wo Solewässer und zur Stelle waren, ein Umstand, der nicht nur im Seilletal, sondern ebenso beim Siebichenstein vor Halle im Arterner Salztale eintrat. Uebrigens ist gar nicht abzusehen, weshalb die alten Salzgeräte durchaus aus jenen Platten und Säulchen bestanden haben sollten. Wir gehen wohl nicht fehl in der Mutmaßung, daß oft einfache Steinknollen zwischen den Platten gelagert haben werden, daß es sich vielfach wohl gar um sehr plumpe Aufbauten von Steinen verschiedenster Art gehandelt haben wird. In der Arterner Salztale mögen denn auch viele von Natur sehr plattige Sandsteine unseres Bergleins gedient haben.